

Von der City zur Cité?

WIE PARIS ZU EUROPAS NEUEM FINANZPLATZ NUMMER EINS WERDEN MÖCHTE

www.kas.de

www.kas.de/frankreich

Mitte November meldete die *Sunday Times*, dass die Citibank aufgrund des anstehenden Brexit über 900 Arbeitsplätze von London nach Dublin verlagern werde. So groß der Schock und die Enttäuschung über das Ergebnis des Referendums vom 23. Juni 2016 war, so sehr dürfte der mögliche Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union am Finanzplatz Paris für Händereiben gesorgt haben. Die französische Finanzplatzlobby „Paris Europlace“ reagierte schnell: Großbritannien wäre durch den EU-Austritt künftig nicht mehr Teil des Binnenmarktes und hätte somit auch keinen Zugang mehr zu den Finanzmärkten. Stéphane Boujnah, CEO der paneuropäischen Börse Euronext, erklärte die dominante Rolle der Londoner City auf den Märkten zur „Offshore-Anomalie“.

Nach einer Studie der Unternehmensberatung *PricewaterhouseCoopers* werden bis zum Jahr 2020 in London 70.000-100.000 Stellen im Finanzsektor obsolet. Die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo, die Vorsitzende des Regionalrates der Ile-de-France Valérie Pécresse sowie Finanzminister Michel Sapin kommunizieren seit dem Brexit-Votum offen darüber, dass Paris bereit sei, die Londoner Unternehmen aufzunehmen. „Welcome to Paris Region“ twitterte etwa Valérie Pécresse am Tag nach dem Brexit-Votum. Anders als das in den Medien dargestellte Bild Frankreichs als ein wirtschaftlich geschwächtes Land, müsste sich gerade die Hauptstadt Paris nicht vor der dynamischen Start-Up-Szene des Silicon Valley verstecken, so Premierminister Manuel Valls.

„Reichensteuer war früher“

Zwar hat Frankreich im Wettkampf um „Europas Next Top-Finanzplatz“ schwer mit seinem „unternehmensfeindlichen“ Image zu kämpfen. Dabei sei die sogenannte „Reichensteuer“ doch bereits 2015 abgeschafft worden, so Premierminister Valls. Als Staatspräsident François Hollande diese Steuer im Jahr 2012 ankündigte, war dies für den damaligen britischen Premierminister David Cameron eine unverhoffte Möglichkeit, für den Finanzplatz London Werbung zu machen: Für die französischen Unternehmer „würde er gerne den roten Teppich ausrollen“, tönnte Cameron danach.

Die Reichensteuer sah eine Besteuerung von 75% für Jahreseinkommen von über 1 Million Euro vor. Sehr kritisch wurde dies gerade aus dem Ausland gesehen: Frankreich wurde nunmehr von Unternehmern mit zwei Zahlen in Verbindung gebracht: 35 für die 35-Stunden-Woche und 75 für die 75-Prozent-Steuer. Laut Regierungsschätzungen brachte die Steuer allerdings kaum etwas ein, denn nur rund 470 Unternehmen hätten für etwa 1000 Führungskräfte bezahlt. Viele Unternehmen deklarierten ihre Manager einfach im Ausland.

Nun sollen neue Maßnahmen getroffen werden, um für Unternehmen wieder attraktiv zu werden. Vorgesehen sind weitere Steuererleichterungen und Arbeitnehmervergünstigungen, von denen *Expatriates* nun acht statt nur fünf Jahre profitieren sollen. Steuererleichterungen soll es auch für Unternehmen geben: Die Körperschaftssteuer soll von derzeit 33,33% auf 28% gesenkt werden, was jedoch im europäischen Vergleich weiterhin ein hoher Prozentsatz ist.

Auch die französische Verwaltung genießt nicht den besten Ruf: Die Agentur „Business France“ soll nun unter der Aufsicht des Außenministeriums als Ansprechpartner für ausländische Unternehmen fungieren und verwaltungstechnische Aufgaben erleichtern.

„La French Tech“

Doch was hat Paris als möglicher neuer europäischer Finanzplatz zu bieten? Für die Vorsitzende der französischen Bankenvereinigung Marie-Anne Barbat-Layani gibt es ein schlagendes Argument: Paris sei bereits eine Weltstadt, der vergleichsweise provinzielle Charakter der kleineren Mitbewerber Dublin und Amsterdam sei da einfach zu überbieten. Neben einem großen Kulturangebot verfüge Paris über die besten Verkehrsverbindungen in Europa, eine Zugfahrt von Paris nach London mit dem „Euro-Star“ dauere nur zwei Stunden und 15 Minuten.

Die französische Finanzplatzlobby „Paris Europlace“ führt auf ihrem Internetauftritt verschiedene Argumente für die Attraktivität von Paris auf und scheut dabei den Ver-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

BÜRO FRANKREICH

DR. NINO GALETTI

NELE KATHARINA WISSMANN

November 2016

www.kas.de

www.kas.de/frankreich

gleich mit Deutschland nicht: Ein Zeichen dafür, dass Frankfurt am Main als stärkster Konkurrent wahrgenommen wird.

Vier französische Banken befinden sich unter der Top 10 der europäischen Banken. Der Pariser Börsenbetreiber Euronext ist ein ernstzunehmender Konkurrent der Deutschen Börse: Im Bereich des Emissionshandels und der „Fintech“, also der modernen Technologien im Bereich der Finanzdienstleistungen, hat Paris eine Motorrolle eingenommen. Paris hat sich zudem zu einem der führenden Standorte für Asset Management in Europa entwickelt, dessen Potenzial international anerkannt ist.

Paris möchte vor allen Dingen mit Nachhaltigkeit und Innovation punkten. Laut „Paris Europlace“ wurden im Jahr 2015 746 Milliarden Euro für sogenannte „ethnische Investments“ ausgegeben. Frankreich soll zudem auf dem Weltmarkt zweitstärkster Akteur beim Handel mit Green Bonds sein.

Unter der Liste der 100 innovativsten Unternehmen weltweit nimmt Frankreich heute Rang 3 ein, auf europäischer Ebene sogar Platz 1. Die französische Start-Up-Szene scheint sich, unbemerkt von vielen Wirtschaftsbeobachtern, zu einer der dynamischsten Communities in Europa entwickelt zu haben. Die Regierung gründete deswegen die Marke „La French Tech“, die die internationale Bekanntheit von Startups langfristig stärken soll.

Zu vergessen ist auch nicht, dass in Frankreich viele der weltweit renommiertesten Wirtschaftsschulen angesiedelt sind. Sollten sich Unternehmen also zu einem Umzug nach Paris entscheiden, stehen ihnen rund 800 000 zumeist gut ausgebildete Beschäftigte im Finanzsektor in Frankreich zur Verfügung.

„Mein wirklicher Gegner, das ist die Welt der Finanzen“

Trotz dieses positiven Bildes, das durch „Paris Europlace“ und die politischen Akteure gezeichnet wird, kann über eine Tatsache nicht hinweggetäuscht werden: In London ist die Finanzwelt immer herzlich willkommen gewesen, in Paris war dies nicht immer der Fall. Noch in seinem Wahlkampf von 2012 identifizierte Staatspräsident François Hollande die Finanzwelt als Hauptfeind: „Mein Gegner, mein wirklicher Gegner: Er hat keinen Namen, kein Gesicht, keine Partei, er wird niemals für ein Amt kandidieren, er wird deshalb auch nicht gewählt, und trotzdem regiert er. Dieser Gegner, das ist die Welt der Finanzen.“ Auch sein Vorgänger Nicolas Sarkozy geißelte die Auswüchse des Finanzkapitalismus. Die Skepsis gegenüber dem Finanzmarkt ist tief in der politischen Kultur Frankreichs verwurzelt: Schon Staatspräsident Jacques Chirac war ein großer Verfechter der Finanztransaktionssteuer. Unter François Mitterrand wurden 39

Banken und zwei Finanzgesellschaften verstaatlicht.

Sicherlich ist Paris eine Weltstadt, im Bankensektor bleibt das internationale Flair jedoch aus. Denn es fehlt nicht nur an internationalen Banken, sondern auch an internationalen Karrieren. Während die Bankführungen in London und New York mit internationalem Personal auftrumpfen können, steigt in Frankreich häufig nur der auf, der die französische Kaderschmiede ENA (Ecole Nationale d'Administration) durchlaufen hat. Dieses System ist nur schwer aufzuweichen, denn auch ein großer Teil der politischen Klasse hat mit den Bankenkadern die ENA-Schulbank gedrückt.

Auch nach ihrer Abschaffung ist die „Reichensteuer“ in den Hinterköpfen geblieben. Das Frühjahr 2016 war durch die Bilder der Demonstrationen gegen die Arbeitsmarktreform geprägt. Für viele Beobachter scheint es unwahrscheinlich, dass der verkrustete Arbeitsmarkt in Frankreich der Schnelligkeit der Finanzunternehmen gerecht wird, denn hier braucht es flexible Regeln um schnell einstellen und entlassen zu können.

Ausblick

Der Wunsch Frankreichs, aus Paris einen europäischen Finanzplatz zu machen, scheint nicht vollkommen illusorisch, denn Paris erfüllt viele Voraussetzungen, wie zum Beispiel die Verfügbarkeit eines Personalpools im Finanzsektor und die entsprechenden Infrastrukturen. Gleichzeitig sind auch die Standortvorteile von Frankfurt nicht wegzudiskutieren, so zum Beispiel die Tatsache, dass die Europäische Zentralbank ihren Sitz in der Stadt hat. Auch mangelt es in Paris an bezahlbarem Wohn- und Büroraum.

Auch wenn die britische Regierung bei den Verhandlungen über den Brexit den Schutz des Finanzplatzes London als eine der Verhandlungsprioritäten festlegen wird, sind – wie im Falle der Citibank – erste Bewegungen in den Finanzinstituten bereits heute zu beobachten, denn der Umzug eines Unternehmens in ein anderes Land muss langfristig geplant werden. 300 000 Franzosen leben derzeit in Großbritannien (zum Vergleich: 130 000 Deutsche), 200 000 davon allein in London, viele arbeiten in der City. Viele dieser *Expats* würden sicherlich einen Umzug in ein frankophones Umfeld bevorzugen. Fraglich ist, was die anglophonen Kollegen zu einem solchen Umzug sagen würden: Zwar wird in der französischen Finanzwelt durchaus Englisch gesprochen, Französisch bleibt in Paris jedoch die *Lingua Franca*.